

tänzerisch vorwärts. Durch das halbe Stockwerk führte die Reise. Die Dame blieb an einzelnen Tischen stehen, befühlte Stoffe, ließ sich Spitzen vorlegen und setzte den Weg fort.

Chéri gehörte zu den Männern, denen ein aggressiver Angriff nicht liegt. Seine Taktik, Bekanntschaften zu machen, war schwerfällig zu nennen. Immer wartete er erst auf die passende — und wie er es nannte — ganz große Gelegenheit. Alles andere galt der Vorbereitung; sein Lächeln, das betonte Interesse, die outrierte Zurückhaltung. So auch jetzt. Sie standen vorm Lift. Chéri roch ein Parfüm, das mit einem stemmenden Ziehen an den Nerven schliff. Ihm war, als läge ein wenig Hautwärme in dem süßlichen Duft, der in Schwaden herüberströmte, eingebettet. Er schloß die Augen und spreizte die Nüstern wie ein zitterndes Pferd. Das Krachen der Scherentür riß ihn aus einem dünnen Wachtraum. Dann sang der Fahrstuhlmotor und die Stahlleinen fielen mit kehligem Fletschern ein. Vorsichtig klomm Chéris Blick über ein schmales Stück Spiegelglas. Neben der grünen Livree des Liftboys schimmerte der graue Pelzmantel. Chéri nahm alle Tapferkeit zusammen und gab den Augen eine bestimmte Richtung. Er sah einen Mund, der furchtsam über einem dunklen Spalt brannte. Darüber: zwei Augen, weit aufgerissen und in Angst schillernd. Sekundenlang bohrte sich diese stumme, hilflose Verzweiflung in Chéris aufgelockerte Gedankenwelt. Ein sanfter Ruck des haltenden Fahrstuhls sprengte so etwas wie eine werdende Klugheit in Chéri. Die hastigen Schultern vieler Menschen stemmten ihn nach draußen.

Er stand zwischen sanft gleißenden Porzellanen und sah, daß irgendwo eine silbergraue Sehnsucht davonglitt. Rückwärtslos bahnte er sich einen Weg. Der Wunsch nach einem undefinierbaren Abenteuer zog ihn an Nervensträhnen vorwärts. Die Dame beschleunigte den Schritt. Keiner der Tische schien ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Von Zeit zu Zeit drehte sie sich um, und Chéri, der Spur verbissen wie ein Pilger nach-

wandernd, gewahrte wieder die rätselhafte Furcht über dem fernen, fast durchsichtig blassen Gesicht. An seinem eigenen Tempo merkte er, daß aus dem eiligen Lauf eine Flucht geworden war. Die Beine schmerzten ihn. Die trockene Dampfwärme verborgener Heizkörper quoll wattig gegen die Haut und trieb den Schweiß perlend aus den trägen Poren. Immer schneller mußte Chéri laufen, um die Distanz zu halten. Die ganze Etagenlänge war durchquert. Nun erfolgte ein verzweifelter Treppenabstieg: drei, vier Treppen, dann die einzelnen Stockwerke entlang und wieder Treppen, bis zum Erdgeschoß hinunter. Mit jedem Tritt wuchs das Jagdfieber in Chéri. Er war nur noch ein Hohlkörper, in dem die Begierden sangen. Das letzte Stück glatten Linoleums wurde fiebernd durchheilt. Vor den Drehtüren stauten sich die Menschen. Dadurch gewann Chéri den gewünschten Vorsprung. Ganz atemlos hielt er neben dem silbergrauen Fehmantel, murmelte eine Phrase, ein wenig verlegen, ziemlich echauffiert und vollkommen am Rande seiner fünfundvierzigjährigen Kraft. „Madame“, sagte Chéri, heiser, wie ein schlecht disponierter Tenor. Es folgte ein Satz von acht diplomatischen Worten und eine hinreißende Geste auf das Straßenglitzern hinter den Glasscheiben.

Die Dame blickte hoch. Niemals sah Chéri solche Augen. Sie waren blau und groß und in Ängsten kreisend wie irisierende Kristalle. Darüber bogen sich lange, sanftgeschwungene Wimpern, die an den Spitzen ein winziges Glühen hatten. Eine Stimme, dunkel und zitternd, sagte: „Draußen. — Nicht hier. — Ich beschwöre Sie!“

Chéri lächelte galant. Sanft ächzten die Schaufelräder der Drehtür. Aus dem glasumrahmten Stück Abend wurde plötzlich eine große, lärmende Dunkelheit mit rauhen Windstößen und grellen Lichtern. Sie standen auf der Straße. Ein paarmal räusperte sich Chéri, bevor er mit einer klaren und zuversichtlichen Stimme begann: „Madame, ich bin Ihnen auf Ihren Einkäufen gefolgt, ohne daß Sie es bemerkten.“ — Pause. Wenn